

## **KFK / SFB 485, Teilprojekt A5**

### **Die rituelle Fassung des Unfassbaren. Zur Konstruktion von Anteilnahme an Katastrophen**

Fachgebiet und Arbeitsrichtung: Makrosoziologie

Leiter: Prof. Dr. Bernhard Giesen

Bearbeiter: Dr. Valentin Rauer

Laufzeit: 01/2000-12/2009

### **Bericht über die Entwicklung des Teilprojekts (2006-2009)**

#### **1 Bericht**

Das Teilprojekt hatte sich zum Ziel gesetzt, das „konstitutive Jenseits der Sozialität“ zu erfassen, um eine soziologische Perspektive auf die Frage des Forschungsverbundes nach der Beobachtung von ‚Zusammenbrüchen‘ und dem ‚Kontingenten‘ gesellschaftlicher Ordnungsbildung beizutragen. Ausgehend von den klassischen Begriffen des „Charismas“ (Weber) und des „Heiligen“ (Durkheim), die für die positive Transzendenz des Sozialen stehen, sollte ein theoretisches Modell erarbeitet werden, das auf dem Konzept der „negativen Transzendenz“ aufbaute. Mit dem Konzept der negativen Transzendenz wurde der Begriff des „kulturellen Traumas“ aus den vorhergehenden Antragsphasen wieder aufgegriffen und erweitert. Der folgende Bericht gliedert sich in zwei Abschnitte. Zunächst werden die Fragestellungen und Ergebnisse des Teilprojekts überblicksartig und zusammenfassend dargestellt. In einem zweiten Teil werden die empirischen Ergebnisse selektiv mit Schwerpunkt auf den überraschenden Ergebnissen erläutert.

Zur theoretischen Fragestellung hat der Teilprojektleiter eine Reihe von Publikationen verfasst. Zu Beginn der Antragsphase wurden zwei programmatische Arbeiten zum Konzept des „Heiligen“ nach Durkheim vorgelegt. Im ersten Text ging es um den Versuch, Durkheims Konzept des Heiligen als Konzept positiver Transzendenz auf moderne Gesellschaften anzuwenden (Giesen 2006). Dabei wurde ein performanztheoretischer Ansatz benutzt. Das Heilige im Sinne Durkheims ist weder für den externen Beobachter empirisch erfahrbar noch für den Teilnehmer einer Lebenswelt unmittelbar erlebbar. Positiv wie negativ transzendente Bezüge sind nur indirekt, durch symbolisches Handeln in rituellen und ritualähnlichen Zusammenhängen erfahrbar. Der zweite Text fragte nach der bei Durkheim nicht ausgearbeiteten negativ transzendenten Seite in seinem Konzept des Heiligen (Giesen 2005a). Diese negativ transzendente Seite wurde mit dem Begriff der ‚Sinnleere‘ (‚void of meaning‘) erfasst. Ein Bezug auf Sinnleere ist für eine Soziologie prekär, die sich seit Max Weber klassischerweise an der Frage nach dem ‚sozialen Sinn‘, nach seiner Konstruktion und Reparatur ausgerichtet hat. Die Erforschung von Sinnzerfall und Sinnleere blieb demgegenüber so gut wie ausgeklammert. Diese Forschungslage wurde insbesondere durch den Umstand generiert, dass sich die Abwesenheit von Sinn nicht direkt kommunizieren lässt. Sobald sie geäußert werden würde, hätte sie bereits wieder eine sinnhafte Bedeutung.

Insbesondere in Kooperation mit den literaturwissenschaftlichen Teilprojekten A11 und A12 wurde deutlich, dass die Frage nach einem methodisch einholbaren Ansatz zur Erforschung von „Nicht-Sinn und die Konstitution des Sozialen“ (Koschorke 2008, S. 319) nicht nur in der Soziologie noch in den Anfängen steckt. Die Tatsache, dass Sinnleere und Sinnverlust nicht mit einer deskriptiven Semantik beschrieben werden können, regt die Suche nach anderen medialen Trägern an. Unser Teilprojekt griff dabei auf einen performanztheoretischen Ansatz zurück (Giesen 2006, Junge 2006, Rauer 2006). Das Teilprojekt folgte einem Ansatz aus Hans-Ulrich Gumbrechts Analysen von ‚Inszenierten Zusammenbrüchen‘ (Gumbrecht 1991). Nach Gumbrecht lassen sich Paradoxien und Ambivalenzen ausschließlich in performativen Akten bearbeiten und kommunizieren. Hilfreich war auch hier die Zusammenarbeit mit dem literaturwissenschaftlichen Teilprojekt A11 ‚Schrift und Körper‘.

Das Teilprojekt beschränkte sich allerdings nicht auf die Erfassung von Transendenzen über körperliche Performanzen. Auch weitere Verkörperungen und indirekte Repräsentationen von negativer Transzendenz und Sinnzerfall wurden in Betracht genommen. Der Projektleiter hat diese These exemplarisch anhand von ‚Müll‘ als negativ transzendentes ‚Heiliges‘ vorgeführt (Giesen 2007). Müll ist weder nützlich und profan, noch heilig oder sinnstiftend. Seine besondere Zwischenlage macht ihn zum Skandal für den Prozess der kulturellen Sinnstiftung. Seine sinnlose Stofflichkeit ist schwerlich zu ignorieren. Entweder wird er entfernt und unsichtbar gemacht oder er muss getrennt, klassifiziert, geordnet und damit wieder nützlich gemacht werden. Auch eine positive Auratisierung des Mülls ist denkbar: Als patinierte Antiquität oder als Müllkunst rückt er aus der Sphäre des Sinnlosen in die des Heiligen. Dieser Ansatz erfolgte in enger Kooperation mit dem Teilprojekt C2 ‚Reinigungsrituale und körperliche Mechanismen der Anpassung an die Transformation sozialer Ordnung‘.

Neben Durkheims Konzept des ‚Heiligen‘ findet sich in der Soziologie ein weiterer klassischer Begriff, an den die Frage nach negativer Transzendenz anschließt: ‚Charisma‘ nach Max Weber. Nach Weber beruht Charisma auf dem Glauben der charismatisch Beherrschten an die Außerordentlichkeit einer Person. Charisma ist eine Zuschreibungskategorie und keine unabhängige Eigenschaft einer Person. Doch diese Bestimmungen bleiben vage. Die Frage nach der qualitativen Beschaffenheit dieser Relationen bleibt offen. Die charismatisch Beherrschten und die Charismatiker stehen in einer kommunikativen Beziehung. Beide Seiten müssen einander wahrnehmen können. Die Frage nach Charisma ist also unmittelbar eine Frage nach der medialen Vermittlung zwischen Charismaträger und den charismatisch Gläubigen (vgl. dazu auch das Teilprojekt C9).

Der Teilprojektleiter hatte sich bereits in der vorhergehenden Antragsphase aus der Perspektive einer historischen Soziologie mit dem Thema charismatischer Herrschaft und den Risiken ihres Zerfalls beschäftigt (Giesen 2005) und eine besondere Spannung zwischen Distanz und Nähe beschrieben: Der charismatische Herrscher muss einerseits Distanz zu seiner Gefolgschaft halten, um seine menschlichen Schwächen zu verbergen, andererseits aber auch in der Öffentlichkeit erscheinen, um seine charismatische Ausstrahlung auf die Gefolgschaft zu ermöglichen. Ausgehend von dieser Spannung zwischen Distanz und Nähe erschien wiederum ein performanztheoretischer Ansatz nahe zu liegen. Um soziale Effekte zu entfalten, so lautete die These, ist Charisma auf spezifische performative Voraussetzungen angewiesen.

Um diese Voraussetzungen näher zu bestimmen, wurde zunächst die in Webers Werk verstreuten Definitionen zu Charisma vergleichend typisiert. Es zeigt sich, dass Weber den Charisma-Begriff keineswegs nur für charismatische Herrscher oder Personen verwendet, sondern auch für außerordentliche Situationen und Ereignisse und außerordentliche Handlungen. So heißt es bei Weber zur besonderen Ereignishaftigkeit von Charisma: „Charisma [ist] eine aus Not oder Begeisterung geborene Wandlung der zentralen Gesinnungs- und Tatenrichtung unter völliger Neuorientierung aller Einstellungen zu allen einzelnen Lebensformen und zur ‚Welt‘ überhaupt [...]“ (Weber 1980, S. 141). In der Formulierung „Not“ und „Begeisterung“ zeigt sich die Verbindung zu unserer Fragestellung von positiver und negativer Transzendenz. Charismatische Ereignisse stellt sich Weber als rapiden sozialen Wandel vor. Die Plötzlichkeit des Ereignisses führt zu „völliger Neuorientierung“ und zu einem neuen Weltverhältnis „überhaupt“. Laut dieser Bestimmung resultiert die charismatische Herrschaft aus zunächst kontingenten sozialen Prozessen, die nicht formelhaft theoretisch bestimmbar sind. Der Charismaträger würde in dieser Lesart nicht die charismatischen sozialen Effekte erklären, sondern wäre selbst ein Produkt dieser Effekte. Eine analoge Unterscheidung findet sich auch bei Edvard Shils, der implizit in „occurrences“ versus „events“ unterscheidet. Ersteres wären die als profan geltenden alltäglichen Geschehnisse, letzteres die mit außerordentlicher Bedeutung aufgeladenen Ereignisse (Shils 1965, Giesen 2005). Das Charisma-Konzept reißt mit seiner radikalen Verzeitlichung von Sinnstrukturen ein „Leck“ in die gültigen Bedeutungsmuster (Fabian 1983, S. 23).

Mit dieser Bestimmung wird es möglich, Charisma in den Zusammenhang der aktuellen performanztheoretischen Verständnisse von Ereignissen zu stellen. Dieter Mersch begreift Ereignisse als die radikalste Form von Gegenwärtigkeit. Jede vorgängige Ursache oder intentionale Herbeiführung des Geschehens rückt aus dem Bewusstsein der Beobachter. Performative Ereignisse vollziehen sich autologisch. Sie scheinen dem Ursache-Wirkungsprinzip enthoben: Ereignisse stellen sich den Beobachter dar, als „manifestieren sie sich selbst“ (Mersch 2002, S. 9). Bei plötzlich hereinbrechenden charismatisierenden Ereignissen verblassen zudem rationale Kausalitätsvorstellungen von Ursache und Wirkung. Mythische und erzählerische Formen dominieren die Erklärungsmuster (Wagner-Pacifi 2000, Clausen 2003). Dies zeigten auch empirische Untersuchungen zum 11. September 2001. Berichte zum 11. September präsentieren „eine Irritation grundlegender Orientierungswerte“. Es dominieren „Unfassbarkeitssemantiken“ die von der „eigenen Sprachlosigkeit“ – „wie nennt man das?“ (taz) –, von „Schockzuständen“ oder „Furcht und Erstarrung“ erzählen. Des Weiteren wird das Ereignis als „Geschichtsbruch“, „Endkampf zwischen Gut und Böse“ oder „Apokalypse“ bezeichnet. Erst nach einigen Tagen bis Wochen sicherte sich diese Unfassbarkeitsprache mit einer „Semantik des Gewohnten“ (sämtliche Zitate aus: Junge 2003, S. 223-245).

Die dritte Bestimmung einer charismatischen Bedeutungsform ist die charismatische Handlung. Auch der charismatischen Handlung rechnet Weber eine Eigenlogik zu. Dies zeigt sich beispielsweise in Formulierungen wie: „Charismatische Handlungen sind charakterisiert durch [...] aktuelle Offenbarung oder aktuelle Schöpfung, Tat und Beispiel, Entscheidung von Fall zu Fall [...]“ (Weber 1980, S. 227). Und an einer anderen Stelle heißt es: „[...] außeralltägliche Kräfte sind es, welchen gesonderte Namen: ‚mana‘, ‚orenda‘, bei den Iraniern: ‚maga‘ (davon: magisch) beigelegt werden,

und für die wir hier ein für allemal den Namen ‚Charisma‘ gebrauchen wollen“ (Weber 1980, S. 245). Die Eigenlogik der charismatischen Handlung unterscheidet sich dabei von der Logik des charismatischen Akteurs und der des Ereignisses. Während das charismatische Ereignis durch einen als ‚nicht-intentional‘ gedeuteten Bruch mit dem Erwartungshorizont gekennzeichnet ist, gilt für das charismatische Handeln eine gesteigerte Intentionalität als charakteristisch. Im charismatischen Handeln überbietet sich das Handeln zu einem selbstgesetzten autonomen Handeln. Es ist ein Handeln, welches – jenseits von Handlungserwartungen – den Ausdruck ‚reinen Willens‘ kommuniziert.

Charisma ist weder auf den charismatischen Herrscher noch auf außerordentliche Taten oder Ereignisse reduzierbar. Vielmehr resultieren charismatische Effekte aus einem theatralen Arrangement, in dem Akteure, Ereignisse und Handlungen performativ bis zur Ununterscheidbarkeit aneinander gekoppelt sind. Der charismatische *Akteur* setzt eine kommunikative Unmittelbarkeit zum Publikum voraus. Das charismatische *Ereignis* ist auf eine gemeinsam geteilte Beobachtersituation angewiesen. Die charismatische *Handlung* ist durch eine kontingenzgesättigte Vollzugslogik und „Hyperintentionalität“ gekennzeichnet. Der charismatische Herrscher ist einer steten Beobachtung durch das Publikum ausgesetzt. Das charismatische Ereignis durchbricht das Verhältnis von Zeit zu Raum. Die charismatische Handlung setzt performativ neue Formen gegen routinisierte Entscheidungsstrukturen.

Insgesamt ist festzuhalten, dass sich negative Transzendenz, das heißt der Sinnverlust als Konstituens für Sozialität mit Anschluss an die klassischen Konzepte des Heiligen nach Durkheim und des Charismas nach Weber theoretisch weiterführen ließ. Negative Transzendenz kann einerseits wie im Falle von Charisma an besondere Ereignisse, Akteure und Handlungen gebunden sein, andererseits kann sie sich im Sinne des Durkheimschen Heiligen auch an ‚außer‘-ordentliche Materialitäten wie Müll, Krankheiten oder als deviant betrachtete Stigmata heften.

Der Teilprojektmitarbeiter hat die Präzisierung des Charismabegriffs gerade auch im Hinblick auf negative Transzendenz weitergetrieben, indem er ihn für methodisch analytische Fragen öffnete (Rauer 2008, 2009). Diese Ausarbeitung erfolgte in enger Kooperation mit den beiden historischen Teilprojekten C9 (Religiöses Charisma als Motor und Medium der religiösen Kommunikation) und B10 (Prekäre Alleinherrschaften. Die römische Monarchie und ihre kommunikativen Kontexte). Die Publikationen erfolgten in einem von Pavlina Rychterova (C9) mitherausgegebenen Sammelband (Rychterova, Seit, Veit 2008).

### **Schwierigkeiten und Probleme bei der Durchführung des Teilprojekts**

Die theoretischen Vorüberlegungen wurden in empirischen Fallanalysen exemplarisch angewendet. Als Fälle wurden für das außerordentliche charismatische Ereignis der 11. September 2001 untersucht, für kontinuierliche Bedrohungs- und Stigmatisierungsszenarien der Umgang mit AIDS und für ein zukünftiges, drohendes Szenarium die Umgangsformen mit dem potentiellen Dritten Weltkrieg in den 1980er Jahren. Die heterogenen Fälle wurden ausgewählt, um eine möglichst divergente Bandbreite an sozialkonstitutiven negativ transzendenten Bezügen zu erhalten.

Bei der Durchführung der Fallanalysen ergaben sich jedoch auch Schwierigkeiten, die allerdings weniger den methodischen Zugängen als der Fragestellung geschuldet

waren. Das soziologische methodische Instrumentarium ist per se sehr sprachlastig. In der Regel werden stets mündliche Interviews oder Untersuchungen per Fragebögen durchgeführt. Wie jedoch im theoretischen Teil bereits herausgearbeitet, sind negative Transzendenzen, Sinnverluste und Sinnleere durch ihre ‚Sprach-Losigkeit‘ gekennzeichnet. Sobald diese Bezugnahmen in einem Interview oder Fragebogen mit einer sprachlich definitiven Bedeutung versehen werden, handelt es sich nicht mehr um negative Transzendenzen, sondern um deren Transformation in Ordnung. Die negativen Transzendenzen erweisen sich bereits als bedeutungsgeladen und damit als kompensiert. Damit berührt das Teilprojekt hier die zentrale Frage, über die (Un-) Möglichkeiten der Beobachtung und Beschreibung von „Zusammenbrüchen“ und die medialen Bedingungen, in denen sich diese vollzieht (vgl. Antrag 2006, S. 41ff.)

Dies zeigte sich besonders deutlich in dem AIDS-Fall. Interviewt wurden hier AktivistInnen von Aidshilfen. Die Interviews verliefen insofern ohne großen Mehrwert, weil stets auf die institutionellen Bewältigungsstrategien verwiesen wurde. Damit wurden nur die lange in der Organisationssoziologie bekannten Mechanismen benannt. Problematische Bilder und negative Bezüge in der Öffentlichkeit wurden mit funktionaler Differenzierung der Aidshilfen und der staatlichen Behörden kompensiert. Die visuellen und symbolischen Strategien wurden mit Werbefirmen professionalisiert. Eine ähnliche Problematik ergab sich bei Interviews mit ehemaligen AktivistInnen der Friedensbewegung in den 80er Jahren. Hier stand zumeist die Rechtfertigung der damaligen Sorge im Vergleich zur aktuellen Bedrohungslage durch beispielsweise den Irakkrieg im Vordergrund. Im Vergleich am ertragreichsten waren die Interviews im Fall 11. September 2001. Die konkrete Frage nach dem Für oder Wider von Veranstaltungsabsagen erwies sich als geeignet, allgemeine konstitutive Unterscheidungen dessen, was eine Gesellschaft erst ‚lebenswert erscheinen lässt‘, sichtbar zu machen. Doch auch hier stehen die performativen Dimensionen, die negative Performanz einer Veranstaltungsabsage aus symbolischen Gründen, im Vordergrund des Gesprächs.

Aus den genannten Gründen wurde der methodische und empirische Schwerpunkt verlagert. Verstärkt wurde der bildanalytische Teil. Als Vorbereitung wurde hier unter anderem eine Tagung zur ‚Bildanalyse in den Geschichts- und Sozialwissenschaften‘ durchgeführt, die gemeinsam mit den Teilprojekten B13 (Transformationen von politischen Bildprogrammen in Diktatur und Demokratie) und C3 (Serielle Produktion von Individualität) veranstaltet wurde. Zudem wurde gemeinsam mit Prof. Dr. Sven Reichardt ein Hauptseminar zu ‚Angst in den 1980er Jahren‘ veranstaltet, in dem Film und Videobilder zur drohenden Apokalypse gemeinsam analysiert wurden. Die Bildmethoden wurden zusätzlich auf einer Meisterklasse ‚Cultural Sociology and the Iconic-Turn‘ im Jahre 2007 mit Jeffrey C. Alexander, Jan Assmann, Hans Belting, Gottfried Boehm, Karin Knorr und Piotr Sztompka vertieft. In einem für 2010 bereits vom Verlag Paradigm-Publisher bestätigten Sammelband zum ‚Iconic Turn‘ werden der Projektleiter und der Projektmitarbeiter weitere, noch in Vorbereitung befindliche Publikationen zu den Ergebnissen des Teilprojekts vorlegen.

Die folgende Darstellung beschränkt sich auf die wesentlichen, bereits publizierten Ergebnisse. Auf die Darstellung der noch in der Auswertung befindlichen Analyse wird verzichtet. Hierzu gehört insbesondere der Fall des drohenden Dritten Weltkriegs. Die sprachgebundenen Medienanalysen der Jahre 1997-1983 wurden durchgeführt, erwiesen sich trotz großen empirischen Aufwands jedoch als wenig aussagekräftig.

Vielmehr standen die politischen Ideologien jener Zeit im Vordergrund der Medienberichterstattung. Ausgewertet und im Folgenden vorgestellt werden die Fälle 11. September und AIDS. Im Falle des 11. September beruht die Analyse auf „negativen Performanzen“, das heißt die Absage von Veranstaltungen als performative Aussage. Hier ergaben sich dementsprechend weiterführende Resultate. Gleiches gilt für die Konzentration auf ikonische Zugänge im AIDS-Fall. Auch dieser wird im Folgenden detaillierter erläutert.

### **Negative Kommunikation: Veranstaltungsabsagen nach dem 11. September 2001**

In einer der Fallanalysen wurde negative Transzendenz als konstitutiver Bezugspunkt des Sozialen am Beispiel des 11. September 2001 untersucht. Gegenstand der Untersuchung war die Frage nach den Entscheidungskriterien der Veranstaltungsabsagen angesichts des Attentats. Die Analyse beruhte in erster Linie auf einer umfassenden Medienanalyse in Deutschland und den USA. Ausgewählt und kodiert wurden insgesamt 1005 Artikel, in denen von Absagen oder symbolischen Umwidmungen von Veranstaltungen, welche in unmittelbarer zeitlicher Nähe zum 11. September bereits ange-setzt waren, berichtet wurde. Kodiert und ausgewertet wurden die Daten mit Hilfe der Software MAX.qda, ein Programm zur qualitativen und quantifizierenden Inhaltsanalyse. Im Folgenden sollen die wesentlichen Ergebnisse nachgezeichnet werden.

Mediendaten zu Veranstaltungsabsagen oder politischen Protestereignissen verweisen nicht auf die reale Häufigkeit von Absagen oder Protestereignissen, sondern auf die mediale Häufigkeit der Berichterstattung zu solchen Absagen. Medienartikel repräsentieren keine soziale Realität, sondern eine mediale Realität. Soziologisch sind Mediendaten nur eine soziale Realität, weil sie Teil der sozialen Kommunikation sind. Sie sind jedoch keine Realität für etwas anderes. Daher ist es auch problematisch, signifikante Prädiktoren für eine zeitlich höchst variable Berichterstattungsweise zu bemühen. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Medien bei einer Wiederholung dieses Ereignisses identisch berichten, ist bereits durch das Neuheitsprinzip der Nachrichtentheorie gering: „When newspaper data are used in this manner – to represent what appears in the media rather than as a proxy for some underlying social phenomenon, many of the concerns related to selection bias are eliminated or, at least markedly reduced“ (Ortiz u.a. 2005, S. 412). Wenn die Medien nicht auf die Realität ‚da draußen‘, sondern auf sich selbst verweisen, so sind sie methodologisch auch als solche zu analysieren. Dieses rekursive Verständnis von medialer Realität muss also im Gedächtnis gehalten werden, wenn die Ergebnisse der folgenden Analysen bewertet werden.

Bemerkenswert ist vor diesem Hintergrund bereits die Ausgangslage des 11. September 2001. Das Ereignis hatte bis zu den kleinsten Kommunalverwaltungen in Deutschland unmittelbar bedeutungskonstituierende Effekte. Nicht nur in den Medien, sondern auch in Interviews wurde bestätigt, dass jede Verwaltung gezwungen war, die Bedeutung der Attentate von New York zu interpretieren und zur Grundlage von Entscheidungen zu machen, die in vielen Fällen Millionenverluste der lokalen Veranstalter bedeuteten.

Gleichzeitig hatten die Verwaltungen und Bürgermeisterämter keinerlei verwaltungsrelevante, gesicherte Grundlage für eine Verfahrensentscheidung. So heißt es beispielsweise in der SZ: „Wie Kreischef Manfred Pointner gestern sagte, haben viele

Veranstalter von Festen und anderen geselligen Zusammenkünften angerufen, um sich Rat zur Absage von Terminen zu holen. Nach Pointners Worten gibt es darauf aber keine offizielle Antwort: Man habe keine Vorgaben aus dem bayerischen Innenministerium zu diesem Thema. Jeder müsse für sich allein entscheiden, ob eine Festivität abgesagt werden oder stattfinden solle, betonte er.“ (SZ, 14.09.2001) Und in der FAZ heißt es zum Zusammenhang von Sportveranstaltungen und ihrer Absage: „Und doch gibt es keinen Automatismus für solch einen Tag, um am Ende jedem die Sicherheit zu geben, das Richtige getan zu haben“ (FAZ, 17.09.2001). Dieser Zustand einer prinzipiellen Vagheit wurde auch im Bürgermeisteramt von Bonn und München in Interviews bestätigt.

Es zeigte sich, dass die Entscheidungsgrundlagen von spontaner symbolischer Reflektion gekennzeichnet waren. Bei der Entscheidungsfindung wurden symbolische Kartographien der „Welt“ und des „Lebens“ erstellt, die Einblicke in die potentielle Emergenz von globalen Semiosphären ermöglichen. Was darunter zu verstehen ist, soll im Laufe der Analyse deutlich werden. Die Analyse ist im Folgenden in zwei Schritten dargestellt. Zunächst werden die Ergebnisse der Medienanalyse und dann die Ergebnisse der Interviews kurz skizziert.

Auf der Grundlage von Online-Datenbanken wurden in einem aufwendigen Suchwort und Stichwortverfahren sämtliche Artikel von zwei großen deutschen und US-amerikanischen Tageszeitungen ausgewählt in denen von Veranstaltungsabsagen berichtet wurde. Die Zeitungen waren: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), Süddeutsche Zeitung (SZ), New York Times (NYT) und Washington Post (WP). Der Zeitraum wurde auf den 12.09.2001 bis zum 12.10.2001 beschränkt. Die Auswahl erwies sich insofern als aufwendig, als viele Artikel falsch positiv in das Sample gelangten. Die Suchwörter ‚absag\*‘ bzw. ‚cancel\*‘ waren zu unspezifisch. Artikel wie beispielsweise zu Flugabsagen die nicht im Zusammenhang mit dem 11. September standen, mussten manuell wieder aussortiert werden. Insgesamt erhielten wir auf diesem Weg 1005 Artikel. Rein quantitativ ließen sich keine wesentlichen Unterschiede feststellen. Die Anzahl war pro Zeitung und pro Land etwa gleich verteilt (vgl. Tab. 1).

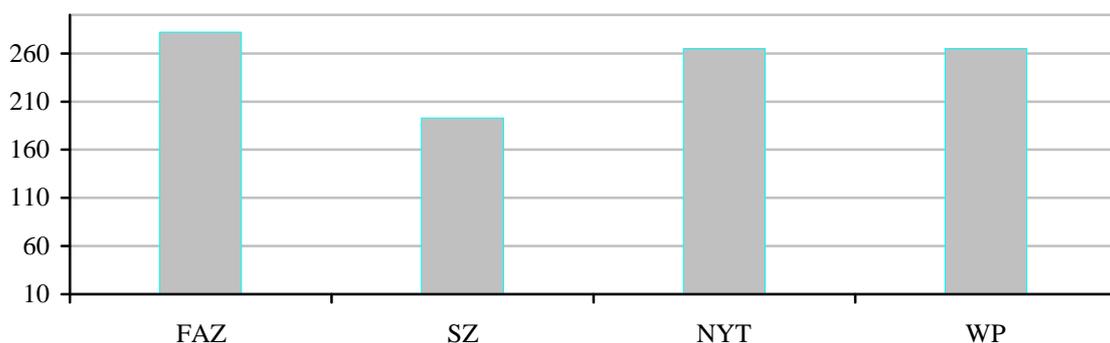


Tabelle 1: Thematisierungen von Veranstaltungen in Deutschland und den USA im Zuge des 11. September 2001 (Quellen FAZ, SZ, NYT, WP) Zeitraum 12.09.2001-21.10.2001, suchwortgestützte und manuell kontrollierte Selektion (Suchwort ‚absag\*‘, ‚cancel\*‘ (Angaben Artikelanzahl), N=1005)

Die Berichte über Absagen stellten im Gesamtsample die häufigste Kategorie dar, die Artikel über nicht abgesagte Veranstaltungen die kleinste. Dies überrascht nicht, da

der Nachrichtenwert einer Absage durch den Bruch mit Erwartungen immer größer ist als der Nachrichtenwert von Veranstaltungen, die wie geplant durchgeführt werden.

In einem zweiten Schritt wurden mit dem Computerprogramm MAX.qda sämtliche Artikel inhalts- und frameanalytisch kodiert. Hier ergab die induktiv durch Vorkodierungen ermittelte Grundstruktur, dass sich im Wesentlichen vier Typen unterscheiden lassen. Erstens Berichte über Veranstaltungen, die doch stattfanden, zweitens über unentschlossene Situationen in Bezug auf die Durchführung der Veranstaltungen, drittens über symbolische Umformungen und Umwidmungen von Veranstaltungen und viertens über tatsächliche Absagen (vgl. Tab. 2).

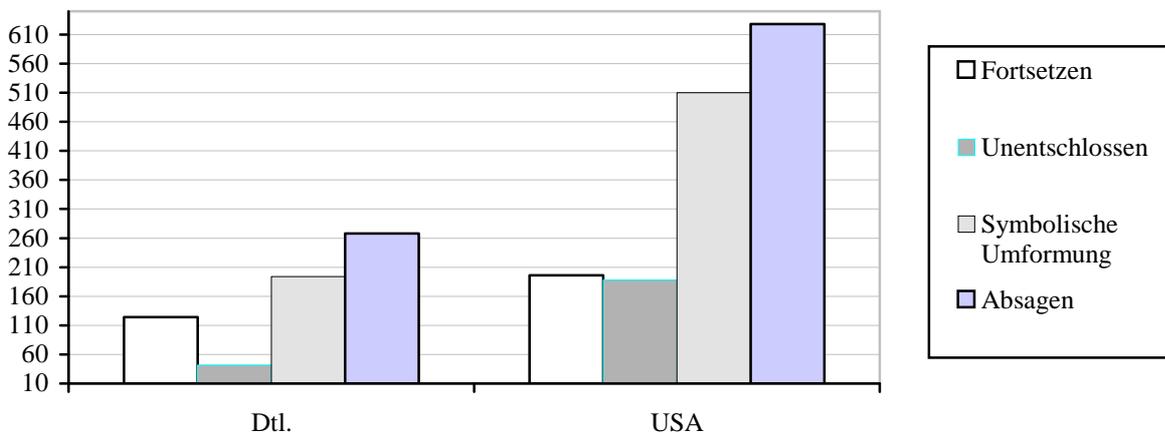


Tabelle 2: Kodierungen der vier Formen des Umgangs mit Veranstaltungen in Deutschland und den USA (Quellen FAZ, SZ, NYT, WP), Zeitraum 12.09.2001-21.10.2001, suchwortgestützte Analyse (Angaben absolut, Mehrfachnennungen pro Artikel möglich), n=2150

Überraschend ist der Nachrichtenwert über das Fortsetzen von Veranstaltungen überhaupt. Hier zeigen sich die impliziten Erwartungen der Medienagenturen, dass angesichts des 11. Septembers viele Veranstaltungen abzusagen seien. Vergleicht man Deutschland mit den USA, so fällt auf, dass die Relation von ‚Absage‘ zu ‚Stattfinden lassen‘, in den USA höher ist. Im Vergleich wurde also mehr über Absagen berichtet als in Deutschland. Relativ betrachtet wurde in Deutschland also dem Stattfinden lassen von Veranstaltungen eine höhere Aufmerksamkeit zuteil als in den USA. Dies hängt mit der semiotischen Infrastruktur des Ereignisses zusammen, wie im Laufe der inhaltlichen Analyse deutlicher wurde. Auf die einzelnen Argumentationsmuster kann an dieser Stelle leider nicht eingegangen werden. Sie werden ausführlich in einer in Vorbereitung befindlichen Publikation erläutert.

Allgemein lässt sich zusammenfassen, dass der Ruf nach Absagen aus einer Mischung von Sicherheitserwägungen und der jeweiligen Zuschreibungsintensität von Außerordentlichkeit erfolgte. Die Tatsache einer Absage ist eine negative soziale Handlung. Es ist als Nichtstattfindungsritual, als Anti-Handlung zu verstehen. Statt einer Ver-Handlung, steht die Ent-Handlung der Bedeutung im Vordergrund. Der 11. September 2001 trägt damit Züge eines, so die im Forschungsprozess generierte These, ‚Enteignisses‘ im Sinne Heideggers und in der Fortführung Derridas. Für Derrida solle im Falle von „Major Events“ nicht nur die Aneignung des Ereignisses, sondern auch die Enteignungsfunktion des Geschehenen berücksichtigt werden: „Der

Beweis des Ereignisses, das, was im Beweis sich zugleich eröffnet und der Erfahrung widersteht, ist, so scheint mir, eine gewisse Unaneigenbarkeit dessen, was eintritt.“ (Derrida 2006, S. 123) Die diversen Reaktionen in Gestalt von Veranstaltungsabsagen bezeugen diese Unaneigenbarkeit eindrucksvoll. Erst im Laufe der Wochen wird aus der Veranstaltungsdurchführung oder -absage eine sinnhafte Botschaft des ‚Widerstands‘ oder der ‚Lebensfreude‘. Zuvor dominierte die Ent-Handlung und die Minus-Performanz.

Die Unaneigenbarkeit bezeugt sich auch in der massiven Unsicherheit, ob die Veranstaltungen stattfinden und wie sie stattfinden sollten. Es ist in den Reaktionen abzulesen, dass diese Unsicherheit auch auf die Grenzen des ‚Wir‘ übergriff. Steht eine neue Epoche bevor, in der der Angriff als Angriff auf die ‚Zivilisation‘ begriffen werden müsste, oder handelt es sich lediglich um einen Anschlag unter vielen, der diesmal die USA betraf, war die vielfach formulierte Frage. Beide Varianten kennzeichneten gleichermaßen die Unaneigenbarkeit der Erfahrung. Durch die paradoxe Gleichzeitigkeit von Nähe des medialen Ereignisses und Distanz des räumlich interpretierten Ereignisses ‚widersteht‘ es der unmittelbaren Sinnkonstitution. Die Absagen und Umkodierungen der Veranstaltungen sind insofern als Widerständigkeit gegenüber der Erfahrung von Leere und negativer Transzendenz zu interpretieren. Indem die Handlung de-aktiviert wird, muss nicht re-agierte werden. So wie das Trauma permanent präsent ist und zugleich der Vergangenheit angehört, so wird das Enteignis zugleich erfahren und performativ in seiner Sinn-Losigkeit als ‚Absage‘ transformiert.

### **Isotypische Differenz: negative Messbarkeit in öffentlichen Bildstatistiken zu AIDS**

Im zweiten Unterprojekt wurde der imaginäre Bezug auf negative Transzendenz in piktoralen Repräsentationen und Bildern untersucht. Die Fallanalyse beruht auf der Untersuchung von allen Coverstories zu AIDS im Zeitraum von 1983 bis heute anhand von zwei paradigmatischen Zeitschriften, dem SPIEGEL und dem amerikanischen TIME-Magazine. Sämtliche piktoralen Elemente, das heißt Bilder, Grafiken etc., die in diesen Artikeln erschienen, wurden ausgewählt, archiviert und eingescannt. Insgesamt handelt es sich um 504 piktorale Elemente. Die Kodierung erfolgte induktiv und ergebnisoffen nach der Vorgehensweise der Grounded Theory. Im Zuge der Kodierung ergaben sich 17 verschiedene Kategorien (vgl. Tab. 1).

Ohne alle Kategorien hier inhaltlich vorstellen zu können, sollen nur kurz allgemeine wesentliche Befunde dargelegt werden. Mit Blick auf die Häufigkeiten in der Tabelle fällt unmittelbar auf, dass die drei häufigsten piktoralen Motive erstens Personen mit HIV/AIDS, zweitens Wissenschaftler und Experten und drittens Darstellungen des Virus und dessen Folgen sind. Diese drei Kategorien repräsentieren die klassische narratologische Trias von *Opfer*, *Held* und *Verursacher* (*Bösewicht*). Die Opfer werden durch die Abbildungen von Personen mit HIV/AIDS repräsentiert. Die Helden sind die vielfach bebilderten Experten und Wissenschaftler. Sie sind die Garanten des Schutzes und des Erhalts der medizinischen Ordnung. Eine weitere Kategorie sind Politiker und Aktivisten. Sie gelten narratologisch als Helfer der Helden. Weiter könnte man diesen Zugang nun vergleichend zwischen dem deutschen SPIEGEL und dem amerikanischen TIME-Magazine differenzieren.

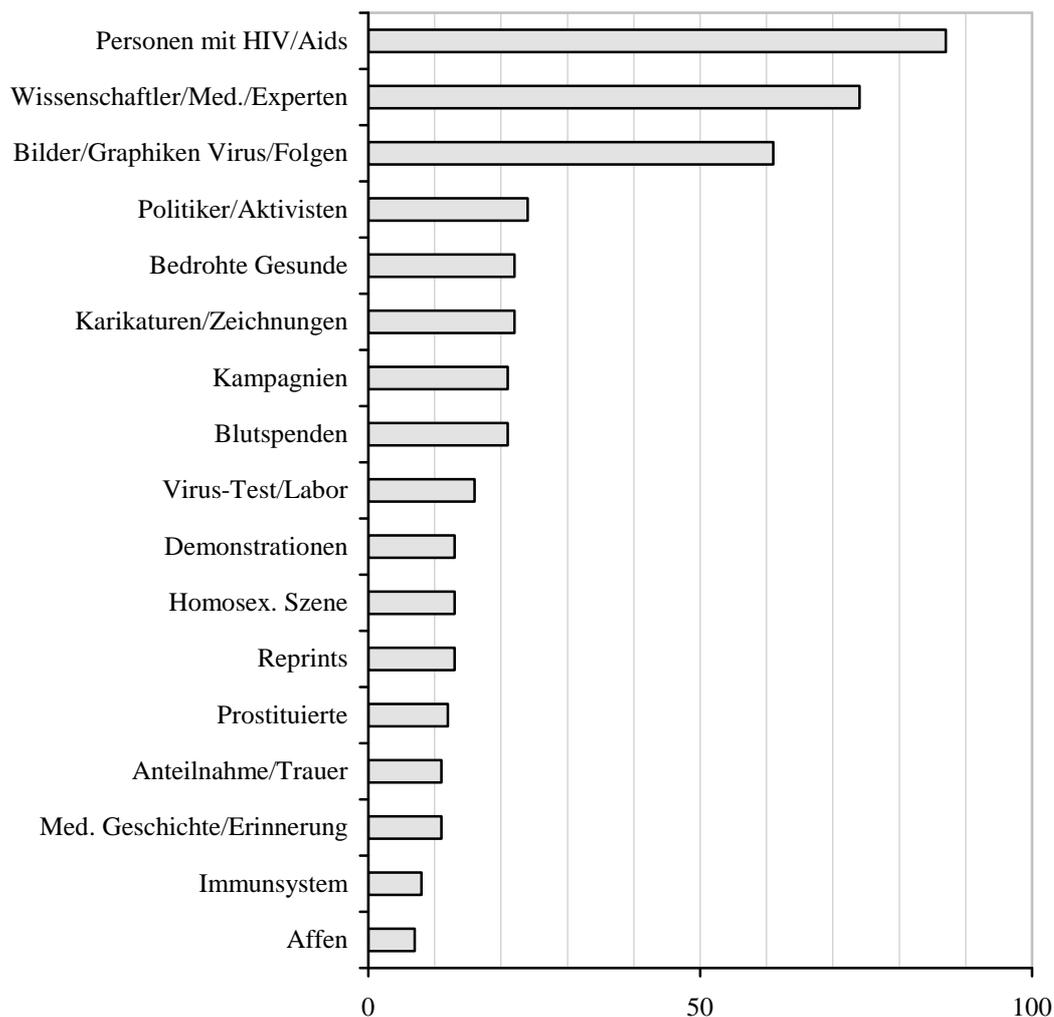


Tabelle 1: Bilder und Piktogramme zur AIDS-Berichterstattung in SPIEGEL und TIMES (N=504)

Im Folgenden soll exemplarisch und ausführlich die dritte Kategorie ausgewertet werden: Die Bilder und Grafiken zum HI-Virus und zu dessen Folgen, das heißt der piktoralen Repräsentation von Infektionsraten und Ausbreitungen der Krankheit.

Eine erste Darstellung findet sich im SPIEGEL aus dem Jahre 1987. Die Grafik zeigt die kumulative Entwicklung der AIDS-Erkrankungen in den USA und in der Bundesrepublik. Die Kurve suggeriert, dass es nur eine Frage der Zeit sei, wann in der Bundesrepublik die Kurve einen ähnlichen Verlauf nimmt wie in den USA. Die Kurve des Infektionsverlaufs in den USA ähnelt mathematisch einer Exponentialfunktion. Mit deren Hilfe ließe sich tendenziell berechnen, wann der letzte Erdenbewohner an Aids verstorben wäre. Hätte die Grafik Recht behalten, wäre die Menschheit inzwischen ausgestorben. Bei näherer Betrachtung wird ersichtlich, dass die Statistik nicht nur eine mathematische Kurve, sondern auch bildstatistische Elemente enthält, die visuell eine eigene Bedeutung vermitteln: Die Tabellenskalierung endet mit dem Maximalwert von 25.000. Die Skalierung hätte auch mit der Zahl 30.000 enden können. Die linke Kurve überschreitet den Rahmen der Tabelle. In dieser Wahl der Höchstgrenze verbirgt sich eine bildstatistische Bedeutungssetzung, die über die mathematische Logik hinausweist. Die Kurve überschreitet die Maximalzahl der Skala. Eine graphische Grenzüberschreitung suggeriert die zukünftige, alle Maße überschreitende „Durchseu-

chung“ der Menschheit mit dem HI-Virus. Damit bleibt die Kurve nicht mehr im epidemiologischen Bereich der Zahlen, sondern übertritt eine ästhetische Grenze. Durch das (scheinbare) Versagen der mathematischen Berechenbarkeit und den Übertritt der Kurve in die ‚Außenwelt‘ der Tabelle, zielt sie auf einen anderen Bedeutungsraum. Die Kurve konstituiert damit neben der nominalen Logik eine eigenständige Bildlogik.

Eine analoge visuelle Überzeichnung findet sich vier Jahre später in einer Grafik aus dem Jahre 1991. Zu diesem Zeitpunkt war bereits bekannt, dass die Ausbreitung des HI-Virus’ keineswegs zwingend der Logik einer Exponentialfunktion folgt. Die Kurve flacht ab und zeigt Brüche und Täler. Gleichwohl findet sich auch in dieser Grafik eine bildstatistische Andeutung der Entgrenzung. Die Tabelle ist von einer isotypischen Darstellung einer Abwehrzelle, einem Lymphozyten, eingerahmt. Zwar überschreitet die Kurve mit ihrem Höchstwert von 991 noch nicht die Obergrenze der Skala von 1000. Allerdings sind die X- und Y-Achsen so über die Zelle positioniert, dass die Kurve die Zellgrenzen überschreitet. Die Kombination aus Zellen-Grafik und Tabellenwert erzeugt also auch hier eine eigenlogische bildstatistische Bedeutung. Die visuelle Entgrenzung wird zudem unterstrichen durch das Verhältnis von Text zu Grafik. Die Grafik ragt in den Text des Artikels hinein und dieser ist symbolisch gezwungen, der Grafik auszuweichen und sie zu umfließen. Da hier keine Bilder gezeigt werden können, soll die Ergebnisdarstellung an dieser Stelle abgebrochen werden (vgl. für die ausführliche Analyse Rauer 2009).

Die serielle Analyse der ikonischen Bildstatistik der erwartbaren Aidskatastrophe ist sowohl in der TIMES als auch im SPIEGEL durch etwas gekennzeichnet, was wir in einer begrifflichen Verbindung von Gottfried Boehms „ikonischer Differenz“ und in Otto Neuraths Isotype als „isotypische Differenz“ bezeichnen. Hierzu sei kurz an Gottfried Boehms These von der Eigenlogik der Bilder erinnert: „Bilder besitzen eine eigene, nur ihnen zugehörige Logik. Unter Logik verstehen wir: die konsistente Erzeugung von Sinn aus genuin bildnerischen Mitteln. [...] Diese Logik ist nicht-prädikativ, das heißt nicht nach dem Muster des Satzes oder anderer Sprachformen gebildet. Sie wird nicht gesprochen, sie wird wahrnehmend realisiert.“ (Boehm 2004, S. 28-29) Dass Bilder eine Wirkung haben ist trivial, komplex ist hingegen die Frage, so Boehm „wie die ikonische Sinnerzeugung funktioniert.“ (ebd.). Dazu heißt es: „Das Ikonische beruht [...] auf einer vom Sehen realisierten „Differenz“. Und weiter: „Was in der ikonischen Differenz sichtbar wird, der Gehalt, den sie hervorruft, meint etwas Abwesendes.“ (ebd., S. 32) „Kein Bild kommt ohne diese unaufhebbare Abweichung aus, und keines schafft Präsenz ohne den unvermeidlichen Schatten der Abwesenheit“ (ebd.). Oder wie es in einem anderen Text heißt: „Negation ist die Grundlage aller bildlichen Erscheinung“ (Boehm 1994, S. 340). Die Macht der Bilder besteht in ihrer Zugangsmöglichkeit zu etwas, was „anderswo, tot“ oder transzendent ist.

Übertragen auf die Bild-Statistiken in SPIEGEL und TIMES bedeutet dieses Konzept, dass das „Abwesende“ hier das Kommende, „Noch nicht da seiende“, sprich die apokalyptische Zukunft ist. Nach der Bild-Logik der e-Funktion aus dem Jahre 1987 wären wir im Jahre 2009 nicht mehr existent. Die Macht der Bilder zu Aids besteht hier also in der imaginären Realisierung von negativ transzendenten Zukunftsszenarien.

Was bedeutet dies nun für die Übertragung auf den Fall der Isotype? Die Isotype wurde von Otto Neurath als ikonisches Mittel zur Komplexitätsreduktion geschaffen.

Zitat: „Die Isotype wurde geschaffen, um dabei zu helfen, jedes sorgfältige Argument zu humanisieren.“ (Neurath 1991, S. 594) Die Isotype war pädagogisch motiviert. Aufschlussreich ist nun die Definition der Isotype bei Neurath: Die Isotypen „zeigen Zusammenhänge zwischen Tatsachen, statt sie zu besprechen: [Sie] dienen nicht nur als Illustration oder Blickfang; sie sind selbst Teil der Erläuterungen. Der Leser kann den Inhalt nicht verstehen, wenn er nur den Text liest; er muss die Bilder ebenso sorgfältig ‚lesen‘ wie den Text“ (Neurath 1991, S. 450).

Des Weiteren ist die Vorstellung Neuraths von der „Neutralität“ der Isotypen in diesem Zusammenhang bedeutsam. So heißt es: „In unserer Wortsprache können wir Gefühlselemente und Argumente viel mehr durcheinanderbringen als in der Isotype-Sprache, die viel ‚neutraler‘ ist als unsere Alltagssprache. Wenn man in unserer Wortsprache so ‚neutrale‘ und ‚nüchterne‘ Aussagen machte wie in einer Isotype-Veranschaulichung, so würden sie oft recht matt und langweilig werden, während man Isotype in jedem Fall reizvoll machen kann.“ (Neurath 1991, S. 595) Die Isotype belässt, so Neuraths Hoffnung, das Neutrale im Neutralen und realisiert diese Neutralität bildlich als „reizvoll“. Tatsächlich sind die Neurathschen Isotypen erstaunlich wertneutral. Gleichwohl müssen sie nicht per se wertneutral sein. Insbesondere wenn sie sich auf die grundsätzlich abwesende Zukunft bezieht, so bedienen sich die öffentlichen Medien dem Mittel der isotypischen Entgrenzung. Im Lichte bloßer neutraler Statistiken wird die abwesende Zeit oder der abwesende Ort als mit Bezug auf negative Transzendenz kommuniziert. Die daraus resultierende genauere Bestimmbarkeit des Begriffes der negativen Transzendenz erfolgt in Abschnitt 5.2.2.

## **2 Ergebnisse des Teilprojekts in Bezug auf das Konzept des Gesamtverbundes**

Das Teilprojekt hat sich der Frage des Gesamtverbundes nach der Schwierigkeit der Beobachtung des Kontingenten und des Prekären gesellschaftlicher Ordnungsverluste auf einer theoretischen und einer methodisch-empirischen Ebene gewidmet. Theoretisch wurden die Begriffe des ‚Heiligen‘ nach Durkheim und des ‚Charisma‘ nach Weber systematisiert und auf ihre blinden Flecken hin – das heißt mit Blick auf die gesellschaftlich konstitutive Funktion von negativer Transzendenz – analysiert. Das Argument lautete, dass eine besondere Form des Nicht-Sprachlichen den Zugang ermöglicht. Hier wurden Materialität, Performanz und Ikonizität herausgearbeitet. Ein kommunikationstheoretischer Beitrag zur Analyse der Beobachtungsproblematik von ‚Zusammenbrüchen‘ konnte aus zwei Fallanalysen generiert werden. Die Analyse der Veranstaltungsabsagen im Zuge des 11. September demonstrierte eine soziale Form der negativen Performanz, die eine Sinn-Losigkeit eines Ereignisses als Enteignis in die Form der Kommunikation selbst integriert. Die kontingente Bedrohungssemantik im Bezug auf HIV/AIDS ließ eine ikonische Form der Grenzüberschreitung von Messbarkeiten sichtbar werden, die als ‚isotypische Differenz‘ bezeichnet wurde. Auch hier wird die Unmessbarkeit von Zusammenbrüchen in die Form der Kommunikation selbst eingelassen. Die isotypische Differenz schöpft ihre bedeutungskonstitutive Kraft aus dem Wechselspiel von mathematischer Kalkulierbarkeit und ikonischer Übersteigerung aller Messbarkeiten. Das Ereignis als ‚Enteignis‘ schöpft seine bedeutungskonstitutive Potenz aus dem Wechselspiel von Erfahrung und Unaneigenbarkeit des Geschehenen.

Die Frage des Gesamtverbundes nach der Unmöglichkeit der Beobachtung von Erschütterungen und gesellschaftlichen Umbrüchen ist aus unserer Perspektive mit einem wechselseitigen Bedingungsverhältnis zu beantworten. Rituale und Bilder dienen nicht nur der Kontingenzreduktion und Ordnungserfahrung, sondern auch der Kommunikation einer Nicht-Darstellbarkeit von Ordnungsverlusten. Absagen von Veranstaltungen sind eine solche Form von negativer Kommunikation auf der Handlungsebene, ikonische Differenz ist eine solche Form negativer Kommunikation auf der graphisch-visuellen Ebene. Damit ist die kommunikationstheoretische Frage nach einer Bestimmung des Begriffes der negativen Transzendenz abschließend formal präzisierbar: Der Bezug auf negative Transzendenz findet sich in denjenigen sozialen Artikulationsformen, in denen die prinzipielle Nicht-Darstellbarkeit von drohenden Ordnungsverlusten selbst in die Form der Handlung oder graphischen Darstellung integriert wird.

### Zitierte Literatur

- Boehm, Gottfried, *Jenseits der Sprache? Zur Logik der Bilder*, in: Maar, Christa, Burda, Hubert (Hg.), *Iconic Turn. Die neue Macht der Bilder*, Köln 2004, S. 28-43.
- Boehm, Gottfried, *Die Bilderfrage*, in: Boehm, Gottfried (Hg.), *Was ist ein Bild?*, München 1994, S. 325-343.
- Clausen, Lars, *Reale Gefahren und katastrophensoziologische Theorie*, in: Clausen, Lars u.a. (Hg.), *Entsetzliche soziale Prozesse*, Münster 2003, S. 51-76.
- Derrida, Jacques, *Autoimmunisierung, wirkliche und symbolische Selbstmorde. Ein Gespräch mit Jacques Derrida*, in: Habermas, Jürgen, Derrida, Jacques, *Philosophie in Zeiten des Terrors. Zwei Gespräche*, eingel. u. komment. von Giovanna Borradori, Hamburg 2006, S. 117-178.
- Fabian, Johannes, *Time and the Other*, New York 1983.
- Giesen, Bernhard, *Tales of Transcendence. Imagining the Sacred in Politics*, in: Giesen, Bernhard, Suber, Daniel (Hg.), *Religion and Politics. Cultural Perspectives*, Leiden 2005, S. 93-137.
- Gumbrecht, Hans Ulrich, *Inszenierte Zusammenbrüche oder: Tragödie und Paradox*, in: Gumbrecht, Hans Ulrich, Pfeiffer, Ludwig K. (Hg.), *Paradoxien, Dissonanzen, Zusammenbrüche. Situationen offener Epistemologie*, Frankfurt a. M. 1991, S. 471-494.
- Junge, Matthias, *Die mediale Bewältigung des 11. September*, in: Clausen, Lars u.a. (Hg.), *Entsetzliche soziale Prozesse*, Münster 2003, S. 223-246.
- Koschorke, Albrecht, *Nicht-Sinn und die Konstitution des Sozialen*, in: Junge, Kay, Suber, Daniel, Gerber, Gerold (Hg.), *Erleben, Erleiden, Erfahren. Die Konstitution sozialen Sinns jenseits instrumenteller Vernunft*, Bielefeld 2008, S. 319-332.
- Mersch, Dieter, *Ereignis und Aura. Untersuchungen zu einer Ästhetik des Performativen*, Frankfurt a. M. 2002.
- Neurath, Otto, *Gesammelte Bildpädagogische Schriften*, Bd. 3, hg. von Rudolf Haller, Wien 1991.
- Ortiz, David G., Myers, Daniel J., Walls, Eugene N., Diaz, Maria-Elena D., *Where Do We Stand with Newspaper Data?*, in: *Mobilization: An International Journal* 10 (2005), H. 3, S. 397-419.

- Rychterová, Pavlína, Seit, Stefan, Veit, Raphaela (Hg.), *Das Charisma. Funktionen und symbolische Repräsentationen*, Berlin 2008.
- Shils, Edward, *Charisma, Order, and Status*, in: *American Sociological Review* 30 (1965), H. 2, S. 199-213.
- Wagner-Pacifici, Robin, *Theorizing the Standoff. Contingency in Action*, Cambridge 2000.
- Weber, Max, *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen 1980.

### **3 Liste der aus dem Teilprojekt seit der letzten Antragstellung entstandenen Publikationen**

- Giesen, Bernhard, *Der Müll und das Heilige*, in: Frank, Michael C., Rippl, Gabriele (Hg.), *Arbeit am Gedächtnis*, München 2007, S. 101-110.
- Giesen, Bernhard, *Performing the Sacred: A Durkheimian Perspective on the Performative Turn in Social Sciences*, in: Alexander, Jeffrey C., Mast, Jason L., Giesen, Bernhard (Hg.), *Social Performance: Symbolic Action, Cultural Pragmatics, and Ritual*, Cambridge 2006, S. 325-367.
- Junge, Kay, *The Promise of Performance and the Problem of Order*, in: Alexander, Jeffrey C., Mast, Jason L., Giesen, Bernhard (Hg.), *Social Performance: Symbolic Action, Cultural Pragmatics, and Ritual*, Cambridge 2006, S. 283-314.
- Rauer, Valentin, *Isotypische Differenz: Eine serielle Analyse der symbolischen Formen von öffentlichen HIV-Statistiken*, in: Petersen, Thomas, Schwender, Clemens (Hg.), *Visuelle Stereotype*, Köln 2009, S. 124-140.
- Rauer, Valentin, *Magie der Performanz. Theoretische Anschlüsse an das Charisma-Konzept*, in: Rychterová, Pavlína, Seit, Stefan, Veit, Raphaela (Hg.), *Das Charisma. Funktionen und symbolische Repräsentationen*, Berlin 2008, S. 155-171.
- Rauer, Valentin, *Zwischen Kitsch und Trauma: zur symbolischen Repräsentation transnationaler Versöhnungsrituale*, in: Hahn, Hans Henning u.a. (Hg.), *Erinnerungskultur und Versöhnungskitsch*, Marburg 2008, S. 55-69.
- Rauer, Valentin, *Zur Beobachtung des Unbeobachtbaren*, in: *Kulturen der Selbstbeobachtung in/ von/ nach gesellschaftlichen Umbrüchen und Wandlungsprozessen*, Diskussionsbeiträge des SFB 485, Nr. 83, Konstanz 2007, S. 4-6.
- Rauer, Valentin, *Symbols in Action: Willy Brandt's Kneefall at the Warsaw Memorial*, in: Alexander, Jeffrey C., Mast, Jason L., Giesen, Bernhard (Hg.), *Social Performance: Symbolic Action, Cultural Pragmatics, and Ritual*, Cambridge 2006, S. 257-282.